

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 20 (1898)
Heft: 47

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 11.

November 1898

Wenn die Mutter von uns geht.

Wie glücklich waren sie zusammen gewesen, die drei lieben Menschen: der Vater, die Mutter und das kleine Dorli! Jeder Tag, den sie mit einander verlebten, erschien ihnen wie ein stilles, schönes Fest und eines suchte das andere zu erfreuen und ihm Liebes zu erweisen.



Aber unversehens wurde die Mutter krank und kein Arzt konnte ihr helfen. Sie fühlte, daß sie sterben müsse und ihre guten, treuen Augen ruhten immer mit schmerzlichem Ausdruck auf ihren Lieben, denen sie so bald entrissen werden sollte.

Raum, daß der Vater sich Zeit nahm, die dringendste Arbeit zu besorgen, sonst saß er stets am Bette der Kranken, um mit zarter Pflege

ihre Schmerzen zu lindern und ihre Lage ihr zu erleichtern. Eines Morgens, nachdem die Nacht ruhig vorüber gegangen war, rief sie mit schwacher Stimme ihre Lieben zu sich her.

„Nun setz Dich nochmals zu mir, mein lieber Mann“, bat sie; „laß meine Augen Euch noch betrachten, so lange sie das Licht noch zu fassen vermögen.“ Mit aller Kraft wehrte der Vater seinen Thränen. Er setzte sich ans Bett der Mutter, nahm das kleine Dorli in den Arm und faßte die Hand der Sterbenden.

„Leb' wohl, mein guter, treuer Mann“, sagte sie; „hab' Dank für alle Liebe, die Du mir erwiesen und versprich mir, daß Du die Jugendzeit unseres Lieblings froh und glücklich machen willst.“

„Und Du, mein herziges Dorli“, sagte sie zu der still auf des Vaters Schoß sitzenden Kleinen, „habe den Vater allezeit recht lieb, mein herziges Kind. Sieh, die Mutter ist müd vom Kranksein, sie muß schlafen gehen, recht lang und tief. Und im Frühling, wenn die Sonne wieder scheint, so schickt sie Dir viel schöne Blumengrüße. Die Primeln und Anemonen und die Veilchen und all' das frische zarte Grün sind alles liebe Boten, die Dir sagen: Freue Dich, mein Kind!“ Und unter diesen Worten schlummerte sie friedlich ein. — — — — —

Daß doch eine jede Mutter so beruhigt und vertrauensvoll sich schlafen legen könnte! daß sie des Glückes ihrer Kinder so sicher wäre! daß sie es zuversichtlich wüßte: Wenn der herbe Schmerz sich gelegt hat, wenn ihnen die Sonne wieder scheint und die lindern Lüfte wieder erwacht sind, so suchen sie Blumen zu ihrer Freude, reine, duftende Freudenblumen, die würdig sind, ihnen die Boten der entschlafenen Mutter zu sein; ihr Andenken ist ihnen heilig, sie werden es niemals entweihen!

Wie manches Kind aber macht durch seine Flatterhaftigkeit, durch seinen Leichtsinn und seine Lieblosigkeit der Mutter das Leben und das Sterben schwer. Da wird mit Worten alles Gute versprochen, es fehlt aber am nachhaltigen Ernst und an der nötigen Ausdauer, das als recht anerkannte auch fortgesetzt zu thun.

Wohl manches Kind meint, seine Mutter zu lieben; die Liebe ist aber nur dann echt, wenn die Eltern beruhigt von uns gehen, wenn sie ohne Sorge sich zum langen Schläfe niederlegen können.

Das Bild der Schwester.

In kalter Novembertag hatte sich schon in das frühe Abenddunkel gehüllt. Noch war aber diese Dämmerung durchsichtig genug, einen Mann erkennen zu lassen, der einsam vom Seestrande über die schmale Stiege des hohen Teiches schritt und quer über die Landstraße

auf einem schmalen Pfade einem einsamen Lichte sich zuwendete, das matt zu ihm herüberschimmerte. Die kräftige, gedrungene Figur, die vorgebeugte Haltung und der eigentümlich schwankende Gang ließen in ihm den alten Seemann vermuten. Alle seine Bewegungen zeugten von Kraft, und als er in den vollen Lichtschein, der aus zwei nur leicht verhüllten Fenstern des Eckzimmers eines schmucken, einsamen Häuschens drang, gekommen war, sah man ein freundliches, kluges Greisengesicht, in gesunder, voller Lebensfrische.

Die Freundlichkeit des Ausdruckes wurde noch erhöht, als der Mann durch das gußeiserne Pförtchen auf dem breiten, saubern Wege eines kleinen Gartens zu dem einen Fenster gelangt, dessen blanke, große Scheiben den vollen Einblick in das wohnliche Innere gestatteten.

Hier brannte zur Linken, in der Mitte der Wand, in einem mit blankem Messing umränderten Kamin, ein helles Torffeuer, das vereint mit dem Lichte der Kugellampe hinreichende Helle durch den behaglichen Raum verbreitete. Hell blitzten und schimmerten denn auch in diesem Lichte die Metall-, Porzellan- und Glasgeschirre, die in dem riesigen Glaschranke standen. Dem Herd gegenüber war das zweite Fenster, von schneeweißen Vorhängen, gleich den ersten umrahmt. Unter demselben stand vor einem bequemen, lederüberzogenen Lehnstuhl ein mit Zeitungen, kleinen Seekarten und Fernrohren bedeckter Tisch. An dem blumengeschmückten Fenster aber, durch welches jener Mann schaute, stand ein kleiner Tisch, mit Nähzeug belegt. Die Ecke zwischen den beiden Fenstern füllte ein poliertes, pyramidenförmiges Holzgestell, das mit hübschen, teils seltenen Seeprodukten belegt war. Große Ronchylien, buntfarbige, allerliebste kleine Muscheln, Schildkrötenchalen, Seesterne, Korallen, Fischgräte und Bernsteine waren zwischen Moose und Tangen geschmackvoll geordnet; und vor ihnen residierte auf einer Kletterstange ein großer, schöner Papagei, der abwechselnd ein „Salut, Kapitän!“ oder „Trau, schau, Frau!“ durch die heimische Stille schrie.

Von den Seitensimsen des Kamins langte eben eine alte, schlanke Frau, in friesischer knapper Tracht mit großer, glänzendweißer anliegenden Haube, eine holländische, irdene Pfeife, ein bronziertes Tabakstönnchen und Tübibus herab, stellte diese Gegenstände auf den Tisch, rückte einen mit grünem Polster belegten Rohrstuhl zwischen Tisch und Kamin und schob dann ihren Stuhl dem ersten gegenüber an das Feuer. Auf einem Präsentierbrettchen standen Glas, Zuckerschale und Rumflasche, und daneben dampfte aus dem Rohre des messingenen Kessels das kochende Wasser über einer Spiritusflamme — zu einem „Steifen,“ wie der Beobachter draußen schmunzelnd meinte.

Dieser wußte auch gar wohl, wen das behagliche Zimmer, die Vorbereitungen und die liebevolle Miene der Alten erwarteten. Er zögerte

denn auch nicht, einzutreten. Ein freundliches „Guten Abend, Alter!“ und der Ruf des Vogels „Salut, Kapitän!“ empfing ihn hier. Der Alte drückte der Gattin herzlich die Hand, legte den Hut ab und belohnte mit einem Zuckerstückchen den artigen Papagei. Er mischte hierauf seinen Grog, stopfte sein Pfeifchen, während seine Frau die Nöthigkeiten herbeitrug, und dann saß das würdige Ehepaar in glücklichster Gemüthlichkeit arbeitend und plaudernd beisammen.

Troßdem Gemüthlichkeit, Seelenfrieden und ruhige Behaglichkeit ja unverkennbar hier herrschten, lag doch auf der wettergebräunten und gefurchten Stirne des alten Mannes ein tiefer Schatten, so starr und fest, daß er sich wohl schon lange, lange dort mußte heimisch niedergelassen haben. Um den feinen Mund der blassen Frau war ebenfalls ein Zug ernstern Kummer's scheinbar unlöslich eingegraben, und in der Tiefe ihrer glänzenden braunen Augen lag es wie ein sanft umschleiertes Weh.

Schiffskapitän Jakob Bohlson, — so hieß der Besitzer dieses friedlichen Heims, — wohnte früher mit seiner Frau Keenska in einer kleinen friesischen Hafenstadt. Schwer war es ihm, dem früh verwaiseten Sohne eines unbemittelten Bootsmannes, geworden, sich vom Schiffsjungen bis zum Führer eines netten Schoners aufzuschwingen und sogar mit der Zeit noch einen bedeutenden Gewinnanteil an den Fahrten des Schiffes zu erlangen. Fleiß und Gewandtheit, Mut und Umsicht, Sparsamkeit und musterhafte Ausführung verhalfen ihm nach und nach zu einem kleinen Kapital und, was mehr wert, zum vollen Vertrauen der Rheder. Kaum stand er im besten Mannesalter, als er die Führung des „Ezard“ als Kapitän übernahm. Kurz nachher heiratete er ein unbemitteltes, blühendes und sittsames Mädchen. Zwei Kinder vervollständigten im Laufe der Jahre das Glück dieses braven Ehepaares.

Der Sohn, Peter, war ein kräftiger, gut begabter, sehr lebhafter Knabe mit weichem, leicht erregbarem Gemüthe. Er bedurfte einer vorzüglich sorgsamten Erziehung, und beide Eltern ließen es nicht an Ausbildung, Pflege, Leitung und Zügelung fehlen. Der letztern bedurfte Peter nur zu sehr, und darum wurde der Mutter, der bei der oft jahrelangen Abwesenheit des Vaters die Haupterziehung größtentheils oblag, die Aufgabe immer schwerer. — Das sanfte, sinnige Wesen der um einige Jahre jüngern Schwester Lina übte aber auf den zur Ungebundenheit neigenden Knaben einen wohlthuenden Einfluß. Hatte er sich bei der Lebhaftigkeit seines stürmischen Wesens dem Leichtsinne oder der Unbesonnenheit zu sehr überlassen, und die auch von ihm sehr verehrte und geliebte Mutter bekümmert und betrübt, dann konnte ihm oft schon ein eindringlicher Blick aus den großen blauen Kinder Augen zur Einsicht und schmerzlichen Reue bringen.

Lina war eines jener geistig und leiblich bevorzugten Kinder, von

denen man so leicht sagt: „Sie sind zu gut für diese Welt.“ Und der liebe Gott holte sie in der That noch als kaum aufquellendes Knösplein in den Himmelsgarten. (Fortf. folgt.)

Treues Tier.

Der erzbischöfliche Heger in Olsan, Johann Baclavicek, starb gegen Ende des Winters als alter Junggeselle in seiner Hegerei. Die einzigen Getreuen, die ein halbes Menschenalter um ihn gewesen waren, waren sein Jagdhund und die Hauskatze. In der Zeit vor der Beerdigung wichen die beiden Tiere nicht von seiner Leiche und gaben in den kläglichsten Lauten ihrer Trauer Ausdruck. Am Tage nach dem Leichenbegängnis fand man den Hund vor der Friedhofstüre erfroren auf. Noch größer aber war das Erstaunen der Friedhofbesucher, als sie an das Grab des alten Hegers traten: auf dem Grabhügel lag die Hauskatze im Schnee ebenfalls erfroren.

Willst du leben, mußt du lieben!

Wem das Herz nicht höher klopft,
Wenn des Nächsten Auge tropft, —
Wem das Glück nicht doppelt lacht,
Wenn er And're glücklich macht, —
Ach, wie arm, wie eng und klein
Muß dies Herz und Seele sein!
Willst du an dir selbst nicht dieben,
Willst du leben, mußt du lieben.

Briefkasten der Redaktion.

Martha E in **Altstätten**. Ein herzliches „Willkommen“ auch Dir, Du liebes, neues Schreiberlein. Du präsentierst Dich ja als flotte Rätsellöserin und darfst also füglich mit den Anderen in Konkurrenz treten. Willst Du mir in einem nächsten Briefe etwas näheres von Dir erzählen, liebe Martha. Ich möchte gerne wissen, welche Schulklasse Du besuchst, ob Du auch liebe Geschwister hast und wie alt diese sind. Es macht mir immer so viel Vergnügen, mir ein Bild machen zu können von jedem Einzelnen der jungen Brieffschreiber und Schreiberinnen. Ich kann mich so in den Familienkreis eines jeden Einzelnen hineinversetzen und kann Anteil nehmen an dem, was die jungen Herzen in Freude und Leid bewegt. Laß also bald wieder etwas von Dir hören, liebe Martha und sei aufs herzlichste begrüßt.

Frieda M in **Serisan**. Deine Rätsel-Auflösungen sind ganz

richtig und es war mir interessant zu hören, daß Du dieselben teils mit Hilfe der Landkarte und teils durch Vermittlung von „Staub's Bilderwerk“ lösen konntest. Ich hätte gar zu gerne ein Vischen Einguck gehalten bei Dir, als Du so ernstlich in der Arbeit begriffen warst. Es freut mich, daß



„Staub's Bilderwerk“ auch bei Euch zuhause ist. Es ist eines der schönsten illustrierten Kinderbücher, das ich kenne. Weißt Du, liebe Frieda, daß Du einen großen Schatz in Dir trägst? Du hast die Fähigkeit, mit ganzer Seele Dich einer Freude hinzugeben, ein Vergnügen zu genießen und mitten im Vergnügen drin, freust Du Dich wieder auf die Arbeit. Wer so empfindet, der wird glücklich sein, wie immer das Schicksal ihm achu später biete. Ich denke, Du habest Deine Nachlieferung nun erhalten. Eben vor Schluß ist mir Dein liebes Dankbrieflein gekommen. Frage Deine liebe Mama, ob der häßliche, dicke Nebel sie abgehalten hat, mir Deine liebe Post zu überbringen? Ihr Besuch würde mich herzlich gefreut haben. Auf Dein Erscheinen rechne ich einmal an einem schönen Sonn- oder Ferientag. Es darf aber

kein Mittwoch oder Donnerstag sein. Sei herzlich begrüßt mitsamt Deinen lieben Eltern und Geschwistern.

Childy K in Wattwil. Dein hübsches Briefchen auf Rosapapier hat mich freudig überrascht. Ich höre es recht gerne, daß Du zuerst die nötigen Arbeiten besorgst, bevor Du Dich zum Schreiben hinsetzt. Korrespondierst Du etwa französisch mit Deinem Bruder Studio oder mit Madame Jaccard? Das wäre eine prächtige Übung. Die „Büßigsicht“ in der Oktobernummer mußte Dir ja gefallen, denn die Katzen waren ja von jeher Deine Lieblinge. Ich erinnere mich eines Bildes, wo ein kugelrundes, zweibeiniges „Kätzchen“ eine stattliche alte Miesekaze auf dem Schoß sitzen hat. Du wirst wohl auch wissen, wie jenes junge, runde, schlimme „Kätzchen“ heißt? Wenn Du den Winter durch recht fleißig bist, so wird Dir die liebe Mama wohl gerne erlauben, in den Frühlingsferien uns zu besuchen, doch mußt Du dann für jene Zeit für gutes Wetter sorgen, damit aus dem fröhlichen Ferienbesuch nicht ein verdrießlicher Hausarrest wird. Laß aber in der Zwischenzeit noch einmal von Dir hören, gelt? Inzwischen sei herzlich begrüßt mitsamt Deinen Lieben.

Emmy D in Kappel. Grüß Gott! Du liebes, neues Schreiberlein. Auch herzlichen Gruß an Frix und Fridi. Ich gratuliere Dir bestens zu Deiner Gründung, Du tapfere, elfjährige Vereinspräsidentin. Euerer Lesegesellschaft interessiert mich außerordentlich. Bitte, schreibe mir doch etwas Näheres darüber. Wie viele Mitglieder seid Ihr? Und wie heißen diese? Laßt Ihr Eueren Lesestoff zirkulieren, von einem Haus zum andern, oder versammelt Ihr Euch zum Lesen in einer besondern Stube? Was für Bücher und Schriften haltet Ihr? — Am St. Galler Jahrmarkt habe ich Euch, liebes kleines Volk, bei mir erwartet, aber leider umsonst. Wo hat es gefehlt? Du hättest noch ein Trüppchen anderer junger Leserlein aus dem Appenzellerlande bei mir angetroffen. Haben Dir die Jahrmarktherrlichkeiten so gut gefallen, daß Du Dich nicht davon trennen konntest, um zu mir auf den Berg zu steigen, oder hat irgend ein anderer Umstand es unmöglich gemacht, der Einladung jener gütigen Dame Frau St.-F. zu

folgen? Wie dem nun auch sei, so will ich Dich daran erinnern, daß in St. Gallen auch ein Frühlingsjahrmart abgehalten wird, so daß Du alsdann das im Herbst Versäumte nachholen kannst. Ich grüße auch die übrigen Mitglieder der „Lesegesellschaft“ bestens.

Anna K. in Oberuzwil. Was ich dem Schlaf abbreche, um Dir zu schreiben, das betrachte ich als das kleinere Opfer. Als ein viel größeres nehme ich es von Dir an, wenn Du in Deinen Freistunden Dich zum Briefschreiben hinsetzt, um meine Fragen zu beantworten. — Es gehört viel Geduld dazu, einen Hund fürs Produzieren von Kunststücken abzurichten, aber es scheint mir, diese Tugend fehlt Dir nicht. Du wirst dann sehen, wie empfänglich ein gut behandeltes Tier für einen Lobspruch ist. Wenn das Lob dann gar von einem Stückchen Zucker oder Hundebisquit begleitet ist, dann thut ein intelligentes Tier sein bestes. Ich kenne einen Hund, der für Abgabe eines ganz kleinen Eckchens Chocolate Unglaubliches ausführte, das ging ihm über Fleisch und Zucker. Ich bin begierig zu hören, wie lange es geht, bis Dein Ami das „Mandlmachen“ und „Löpligen“ erlernt hat. — Wir wollen nun sehen, welches von den jungen Leserlein Dein Silbenrätsel zuerst löst. Warst Du vergnügt an Eurer Kirchweih? — Ich hoffe, die gemachte Nachlieferung sei richtig in Deine Hand gekommen und grüße Dich und die lieben Deinigen herzlich.

Rätsel.

I.

Das Wörtchen das nennt dir
Eine Eigenschaft,
Die Körper und Seele
Am meisten erschläfft.
Und wird sie getrieben
All' Tag und Jahr,
So bringt sie herunter
Zum Bettler sogar.
Drum wende das Wörtchen,
Und was es dann heut,
Das treibe beharrlich,
So morgen wie heut'.
In allem erheischt man's,
Es bringet voran,
Und macht dich zuletzt zum
Gesicherten Mann.

II.

Mit einem Schuß bin manchem ich willkommen,
Mit einem Tritt recht oft ersehnt von Herzen,
Mit einem Schlag nicht immer angenommen,
Mit einem Wiß kann ich dir nimmer kommen,
Mit einem Wurf jedoch dich bitter schmerzen.

III.

Aus Silbe Drei
Ward Eins und Zwei,
Was übrig bleibt,
Heißt Eins Zwei Drei.

IV.

Drei Silben hat's und hat nur eine,
Wer sagt mir schnell, was ich wohl meine?

V.

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16

Die Buchstaben: a, a, a, ch, f, g, i, i, i, k, l, l, l, l, t, t, sollen derart in die obigen Quadrate eingesetzt werden, daß daraus ergeben:

- 1, 5, 9, 13 ein Fett;
- 13, 14, 15, 16 den Namen eines Schädelkenners;
- 16, 12, 8, 4 etwas Heiligkeit verbreitendes;
- 1, 2, 3, 4 etwas Rhythmisches;
- 13, 10, 7, 4 einen das Leben gefährdenden Stoff;
- 1, 6, 11, 16 den Namen eines deutschen Volksnarren.

Silbenrätsel.

- 1, 2 ein Hundename;
- 3, 4 ein Mädchenname;
- 1, 2, 3, 4 wieder ein Mädchenname.

Anna Ruster.

Auflösung des Buchstabenrätsels in Nr. 10.

Alavie — Alvier.

Auflösung des Aritmograph.

Bilsenfraut
Elbe
Matte
Leber
Fuss
Marenta
Bern
Anfer
Selt
Eisen
Biborien